



Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat beginnt in Mannheim am Freitag um 19:40 Uhr und endet am Samstag um 20:44 Uhr

שַׁבָּתִים



Richter ernennen

5. Mose 16:18 – 21:9 (Schma Kolenu – S. 1012)

Moses instruiert das Volk Israel, in jeder Stadt Richter und Gesetzeshüter zu ernennen. Weder Korruption noch Bevorzugung dürfen dabei betrieben werden. Verbrechen und dessen Ursachen müssen genauestens untersucht werden, mindestens zwei glaubwürdige Zeugen werden zur Verurteilung und Bestrafung benötigt. In jeder Generation werden bestimmte Menschen damit beauftragt, die Gesetze der Tora zu interpretieren und anzuwenden.

Die Verbote des Götzendienstes und der Zauberei, die Gesetze der Einsetzung und des Verhaltens eines Königs sowie Richtlinien für die Gründung von Zufluchtsstätten, die einem Menschen nach unbeabsichtigtem Totschlag Asyl gewähren, werden besprochen.



Die Regeln des Krieges werden detailliert aufgezählt: Befreiung vom Kriegsdienst für diejenigen, die gerade ein Haus gebaut, einen Weinberg gepflanzt, geheiratet haben oder ängstlich sind; das Gebot, einer Stadt vor einem Angriff Friedensbedingungen zu unterbreiten; und das Verbot sinnloser Zerstörung von Wertgegenständen, wie z. B. eines Obstbaumes, der bei Belagerung einer Stadt nicht gefällt werden darf.

Am Ende der Parascha wird das Gesetz besprochen, das befolgt werden muss, wenn jemand von einem unbekanntem Mörder getötet und im Feld gefunden wurde. Das unterstreicht die Verantwortung der Gemeinde und ihrer Führungspersonen nicht nur für das, was sie tun, sondern auch für das, was sie hätten verhindern können.

Haftara

Vom Leiden zur Erlösung

Jes. 51:12 – 52:12
(Schma Kolenu – S. 1024)

Diese Haftara ist die vierte der sieben »Haftarot der Tröstung«, die zwischen Tischa Be-Aw und Rosch Haschana gelesen werden.

Israel ist mit der Tröstung der Propheten nicht zufrieden. Stattdessen verlangt das Volk, dass G-tt sie tröstet. Als Antwort darauf beginnt die Haftara dieser Woche mit G-ttes Erwidern: »Ich, ja Ich, werde euch trösten«.

Nachdem Er Israel kurz dafür tadelt, dass es aus Angst vor menschlichen und weltlichen Unterdrückern seinen Schöpfer vergessen hat, beschreibt der Prophet die Leiden und Nöte, die Israel ertragen musste. Doch nun ist die Zeit gekommen, in der das Leiden ein Ende hat. Unterdrücker müssen den »Kelch des Leidens« trinken, den sie bisher Israel zu trinken gezwungen hatten.

Jesaja preist die Schönheit des Boten, der die gute Botschaft der Erlösung ankündigt wird. Die Haftara betont zum Abschluss den Unterschied zwischen dem ägyptischen Exodus, bei dem die Israeliten aus ihrer Vertreibung und ihrer Knechtschaft heraus eilten, und der zukünftigen Erlösung: »Denn nicht in Eile werdet ihr herausgehen und nicht aufgeregt oder flüchtend werdet ihr gehen, denn der Ewige geht vor euch, und eure Nachhut ist der G-tt Israels«.



Recht mit einem hebräischen Akzent

»Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, sollst du verfolgen« (16:20)



Okkultismus: Die Tora ist sehr deutlich, was okkultes angeht: »Dass nicht jemand unter dir gefunden werde, [...] der Wahrsagerei, Hellscherei, geheime Künste oder Zauberei treibt, oder Bannungen oder Geisterbeschwörungen oder Zeichendeuterei vornimmt oder die Toten befragt« (18:10–11).



Magische Kräfte: Den Weisen des Talmuds war durchaus klar, dass Wahrsagerei in ihren verschiedenen Formen streng verboten ist. Viele Rabbiner glaubten aber, dass derartige Kräfte auf der Welt existieren und gebraucht werden könnten, obwohl ihr Gebrauch verboten ist.



Alles Müll: Rabbam (Maimonides) sprach sich deutlich gegen die Wirkung solcher angeblich magischen oder mystischen Kräfte aus: »All diese Dinge sind Lügen und Betrügereien [...] Intelligente Juden dürfen sich nach solchen Eitelkeiten nicht ziehen lassen und nie die Meinung hegen, sie wären nützlich [...] Und jeder, der solchen oder ähnlichen Dingen glaubt und meint, sie wären richtig und weise, obwohl die Tora sie verbietet, ist einfältig und ein Narr«.



Auf der Bühne: Was ist aber mit Zauberkünstlern, die nur Tricks zeigen? Manche Rabbiner meinen, ein solcher Magier soll seinem Publikum zeigen, wie mindestens ein Zauberberick funktioniert, damit man sieht, dass er keine magischen Kräfte besitzt.

Verschiedene Kommentatoren weisen darauf hin, dass der hebräische Begriff *Tirdof*, »verfolgen/nachjagen« Mühe und Eifer impliziert. Es ist also nicht genug, Gerechtigkeit einfach zu respektieren oder zu befolgen. Gerechtigkeit muss aktiv vorangetrieben werden. Rabbiner Simcha Bunem von Przysucha interpretiert diesen Vers dahingehend, dass er uns lehrt, dass die Gesellschaft auf gerechte Art und Weise zu Gerechtigkeit kommen muss. Es dürfen also keinesfalls ungerechte Mittel angewandt werden, um ein gerechtes Ziel zu erreichen.

Alle Vorschriften, die in unserem Wochenabschnitt erwähnt werden, und ganz grundsätzlich alle Gebote und Verbote im Judentum, haben das Ziel, dass das jüdische Volk seiner Bestimmung näherkommt, ein »Königreich von Priestern« zu sein, also G-tt näher zu sein, indem sie das Richtige tun. Da niemand über G-tt steht, muss jeder diese Regeln einhalten – egal, welchen Hintergrund er/sie hat. Das macht das Judentum zu einer sehr modernen und demokratischen Religion, da jeder gleich ist vor G-tt und die Tora wie die Verfassung eines modernen Staates fungiert, mit verschiedenen Rechten und Pflichten für alle. Daher hat selbst ein König oder eine Königin keine absolute Macht. Er oder sie wird vom Volk gewählt, und bestimmte Verwaltungsbefugnisse werden vom Volk wahrgenommen. Selbst ein Monarch soll also bescheiden und volksnah leben, muss Tora lernen und die Gebote halten, wie jeder andere Jude auch: »Jedoch darf er sich nicht viele Pferde anschaffen [...] Er darf sich auch nicht viele Frauen nehmen, damit sein Herz nicht auf Abwege komme, und Silber und Gold darf er sich nicht übermäßig sammeln. Vielmehr wenn er auf dem Thron seiner Herrschaft sitzt, soll er sich eine Doppelschrift dieser Lehre in ein Buch schreiben [...] Sie sei bei ihm, in ihr lese er, solange er lebt, damit er lerne, G-tt, seinen G-tt, zu fürchten, alle Worte dieser Lehre und alle diese Gesetze gewissenhaft zu erfüllen. Damit sein Herz sich nicht über seine Brüder erhebe und damit er von dem Gebot nicht rechts und links abweiche, damit er bei seiner Herrschaft lange bleibe, er und seine Söhne in der Mitte Israels« (17:16–20).

Der Grund dafür ist, dass der König oder die Königin von G-tt auserwählt ist. Das gibt ihm/ihr nämlich nicht nur einen besonderen Titel, Autorität und Privilegien, sondern auch eine besondere Verantwortung. Wird er/sie dieser Verantwortung nicht gerecht, kann er/sie kritisiert werden – und das nicht nur theoretisch. Viele Propheten haben die Könige Israels kritisiert, teilweise aufs Schärfste. Wenn ein Monarch sündigt, wird er/sie auch bestraft, wie beispielsweise im Fall von König Ahab und König David. Auch ist die Monarchie eine durchaus umstrittene Regierungsform. Der Prophet Samuel versuchte, sie zu verhindern; die rabbinische Literatur ist ihr gegenüber teilweise sehr kritisch eingestellt, und auch spätere Kommentatoren, wie Abarbanel, lehnen sie ab.

Gerechtigkeit wird aber nicht nur durch die Propheten garantiert. Die bereits erwähnten Richter und Beamte organisieren die lokale Verwaltung und Rechtsprechung, während der Sanhedrin in Jerusalem (das höchste Gericht, also so eine Art Bundesverfassungsgericht) die letzte Instanz war, und zwar nicht nur für religiöse Dinge, sondern auch in Fragen des Zivilrechts. Der Sanhedrin entschied auch über die Hohepriester im Tempel. Dieses System garantierte eine Gewaltenteilung zwischen weltlicher, religiöser und richterlicher Macht – niemand hatte zu viele Befugnisse oder stand über dem Gesetz.

Dieses Prinzip hat nicht nur das jüdische Volk stark beeinflusst, die Vision von einer gerechten Gesellschaft zu verfolgen. Dieses Prinzip ist mittlerweile ein universelles Ideal geworden. Doch kein anderes Volk hatte (hat?) eine so starke Wertschätzung der Gerechtigkeit wie die Juden, wahrscheinlich auch als Folge ihrer Geschichte als ausgegrenzte und diskriminierte Minderheit. Bachia Ben Asher betont: »Gerechtigkeit: ob es zu deinem Gewinn oder Verlust ist, egal ob in Wort oder Tat, ob bezüglich eines Juden oder eines Nichtjuden; und verwende keine unlauteren Mittel, um Gerechtigkeit zu erreichen«.

Genau das muss immer noch, auch heute, unsere Maxime bleiben: Jeder soll gleich und fair behandelt werden, unabhängig davon, ob wir ihn/sie mögen, unabhängig davon, wie wichtig oder unwichtig sie/er ist, unabhängig davon, ob reich oder arm. Damit der Spruch von Heinrich Heine seine Gültigkeit behält: »Seit der Zeit Abrahams wird Recht mit einem hebräischen Akzent gesprochen.«

(Aus: [Mit der Tora durch das Jahr: Eine lebensnahe Auslegung der Parschiot](#))



Vom Zweifel frei

»Schaffe dir einen Lehrer und mache dich frei vom Zweifel, sollst du doch keinen übermäßigen Zehnten nach Schätzung geben«

(Pirke Awot, I. Kapitel, Mischna 16)

Nur durch einen kundigen, gewissenhaften Lehrer, bei dem du lernst und den du in zweifelhaften Fällen befragst, kannst du Gewissheit über das dir Obliegende erhalten, kannst du erfahren, was du zu tun und zu lassen hast. Darum schaffe dir einen solchen Lehrer.

Meine nicht, du könntest der Belehrung dadurch entraten, dass du in zweifelhaften Fällen die strengere Seite als Richtschnur nimmst und manches unterlässt, was dir vielleicht zu tun erlaubt wäre, und mehr leistest, als du vielleicht verpflichtet wärest. Gewiss kannst du, wenn dir Belehrung fehlt, gewissenhaft nicht anders verfahren. Gleichwohl entgehst du damit doch nicht in allen Fällen dem Unrecht. Als Beispiel wird der Getreidezehnte ausgeführt. Würde jemand, statt das zu verzehntende Getreide zu messen, den Zehnten nach ungefährender Schätzung ausscheiden, so würde er nicht nur, wenn er zu wenig gibt, das Pflichtgemäße verfehlen, sondern auch, wenn er zu viel als Zehnten ausscheidet, etwas unrichtiges bewirken. Wenn z. B. jemand statt von je Zehn von je Fünf eins zum Zehnten bestimmt, so würde an diesem Zehnten selbst etwas Unverzehrtes bleiben.



(Rabbiner Samson Raphael Hirsch, 1808–1888)



Priestergrabmal

Gemäß der Überlieferung sind die *Kohanim* (Priester) eine Untergruppe der Leviten, des tempeldienstlichen Stammes unter den zwölf Stämmen Israels. Sie gelten als direkte Nachfahren Aarons. Ihnen war im Jerusalemer Tempel der Dienst am Altar vorbehalten.

Für *Kohanim* gelten einige besondere Regeln, bzw. Reinheitsgebote. Von ihnen wird zu bestimmten Anlässen der Aaronitische



Segen gesprochen, bei dem Hände und Finger eine bestimmte Haltung einnehmen. Diese Haltung wurde zu einem oft dargestellten Symbol für Nachfahren der Kohanim. Das hier gezeigte Beispiel stammt vom Grabmal des Kohen und Oberrabbiners Meschullam Kohn (1739–1819) in Fürth.

(Dr. Esther Graf)



Louise Kayser-Darmstädter

Die bildende Künstlerin **Louise »Lulu« Kayser-Darmstädter** wurde 1894 in Mannheim als Tochter einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie geboren. Sie studierte auf Wunsch ihres Vaters zunächst Ökonomie und danach in München Kunst. Zwischen 1915 und 1919 stellte sie einige Werke (u. a. Portraits) im Mannheimer Kunstverein aus. 1922 gewann sie den Kunstpreis der Münchener Akademie und unterrichtete für einige Jahre eine eigene Klasse in Komposition und Portrait.



Nach zwei Ehen heiratete sie 1930 den jüdischen Kunsthistoriker **Stefan Kayser** (1900–1988), der bis 1933 Redakteur bei der *Mannheimer Zeitung* war. Während der Nazizeit flüchtete das Ehepaar in die Tschechoslowakei, von wo aus sie 1938 in die Vereinigten Staaten emigrierten. In Berkeley, Kalifornien studierte Louise Schiffbau und Industriedesign. Sie arbeitete in einem Ingenieurbüro und malte nebenbei weiter Portraits. 1943 hatte sie eine Einzelausstellung in der *Art Gallery of Oakland*; ihr Mann hielt Vorlesungen an der *University of California*. 1944 wurde Stephen Kayser zum Kurator des neuen *Museum of the Jewish Theological Seminary* nach New York berufen.

Mit zunehmendem religiösen Interesse und in spiritueller Askese fand Louise zur bildlichen Auseinandersetzung mit kirchlichen Räumen. 1947 erhielt sie den Auftrag, zwölf Glasfenster für die zerstörte Synagoge *Har Zion Tempel* in Philadelphia zu entwerfen – eine Arbeit, die sie vollkommen erfüllte und ihren künstlerischen Ausdruck erweiterte. In diesem Zusammenhang lernte sie in New York **Marc Chagall** (1887–1985) kennen.

1964 zogen die Kayser erneut nach Santa Monica, Kalifornien, wo Louise sich Portraits sowie Landschaften widmete und ihr Mann weiter kunsthistorische Vorlesungen hielt. Louise Kayser-Darmstädter starb im September 1983.

([Website der](#)

[Wilhelm-Fraenger-Gesellschaft e.V.](#))



A Witz far Schabbes

»Wäre ich ein olympischer Athlet gewesen, würde ich lieber als Letzter



kommen, als eine Silbermedaille gewinnen«, sagte der jüdisch-amerikanische Komiker **Jerry Seinfeld** (geb. 1954).

»Wenn du die Goldmedaille nimmst, bist du zufrieden. Wenn du die Bronzemedaille bekommst, hast du zumindest etwas bekommen. Aber Silber? Damit sagt man dir: Gratuliere, du hast beinahe gewonnen! Von allen Verlierern bist du der Erste! Keiner hat so gut verloren wie du!«



Schpil mir a Lidele...

Hier!

1991 schickte Israel das damalige Ehepaar

Orna (geb. 1964) und **Moshe Datz** (geb. 1961) nach Rom, um das Land beim Eurovision Song Contest zu vertreten.



Das Sängerduo nannte sich *Ha-Datzim* (»Duo Datz«), wurde aber von den meisten Israelis liebevoll »Datz & Datz« genannt. Sie interpretierten das Lied *Kan* (»Hier«) von **Uzi Hitman** (1952–2004), in dem der Dichter seine Beziehung zum Land Israel beschreibt: »Hier wurde ich geboren / Hier bekam ich meine Kinder / Hier baute ich mein Haus / Mit meinen zwei Händen / Hier bist du auch mit mir / Und hier sind meine vielen Freunde / Und nach 2000 Jahren / Endet mein Wandern«.

Das Lied erhielt 139 Punkte und belegte den dritten Platz unter 22 Ländern. Bis heute gilt *Kan* als eines der beliebtesten israelischen Eurovision-Lieder aller Zeiten.

Viel Spaß beim Anhören!



Tradition auf dem Teller

Grüner Salat mit Roter Bete und Zitrusfrüchten: Das Lieblingsrezept von Agam Berger

Esther Lewit teilt ein Rezept mit uns

Dieses Rezept stammt aus *Shavuot of Longing – Their Recipes on Our Table*, einem Kochbuch, das kurz vor Schawuot vom **Forum der Familien der Geiseln** herausgebracht wurde und die Lieblingsrezepte der Entführten enthält.

Die inzwischen 20-jährige **Agam Berger** entdeckte in der vierten Klasse ihre Begeisterung für das Geigenspiel. In ihrer Freizeit setzte sie sich ehrenamtlich für Menschen mit besonderen Bedürfnissen und für Kinder mit Lernschwierigkeiten ein.



Sie hat eine Zwillingsschwester und zwei weitere Geschwister und wird von ihrer Familie liebevoll »Gegi« genannt. Agam wurde am 7. Oktober aus der Militärbasis in der Nähe des Kibbuz Nahal Oz nach Gaza verschleppt. Möge sie bald zurückkehren!

Zutaten

Für den Salat: 200 g Rucola oder Babysalat, ½ Kopf Eisberg- oder grüner Eichblattsalat, 1 Orange, 1 gekochte Knolle Rote Bete, 60 g Pekannusskerne, leicht geröstet, 4 EL Granatapfelkerne (optional).

Für das Dressing: 80 ml Orangensaft, 3 EL Olivenöl, 2 EL Balsamico-Essig, 2 EL Honig, ½ Salz, frisch gemahlener schwarzer Pfeffer.

Zubereitung

Die Blattsalate gründlich waschen und trocken schleudern und in eine große Salatschüssel geben.

Die Orange schälen und in Spalten teilen, dabei so viel wie möglich der weißen Orangenhaut entfernen.

Die gekochte Rote Bete-Knolle in mundgerechte Stücke schneiden.

In einer kleinen Schüssel Orangensaft, Olivenöl, Balsamico-Essig, Honig, Salz und Pfeffer gründlich verrühren.

Direkt vor dem Servieren die Orangenspalten, Rote Bete-Würfel, Nüsse und Granatapfelkerne in die Schüssel geben, mit dem Dressing übergießen und gründlich vermischen.

Bete'awon! Guten Appetit!



Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier!](#)

